

Frauen in der Armee

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **72 (1997)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dienstleistende Frauen – Von den Anfängen bis zur Gegenwart

Ausstellung «Frauen und Krieg»

Kpl Beatrix Baur-Fuchs

Im kantonalen Museum Altes Zeughaus in Solothurn findet seit dem 4. Mai 1997 eine Sonderausstellung zum Thema «Frauen und der Krieg» statt. Sie dauert noch bis zum 31. Dezember 1997.

Schon seit einigen Jahren, nämlich seit 1987, besitzt das Museum Altes Zeughaus diverse Leihgaben, die zum Leidwesen von dienstleistenden Frauen entweder gar nicht ausgestellt worden sind oder in einer «Frauenecke» ein Mauerblümchendasein gefristet hatten. Der Verband FDA Solothurn nahm sich dieses Anliegens an und suchte den Kontakt mit dem Museumsleiter Dr. Marco Leutenegger. In relativ kurzer Zeit wurde eine aussagekräftige Ausstellung auf die Beine gestellt, die anlässlich der schweizerischen Delegiertenversammlung des Verbandes Frauen in der Armee am 3. Mai 1997 mit einer Vernissage eröffnet wurde.

Eindrücke der Vernissage

Ein altersmässig durchmischtes Publikum nahm an der Eröffnung teil. Auffallend war, wie viele ehemalige FHDs es sich nicht nehmen liessen, dabei zu sein. Nach einleitenden Worten der Zentralpräsidentin K. Disler und der Verbandspräsidentin M.-I. Bill erläuterte der Museumsleiter Dr. Leutenegger den Aufbau der Ausstellung. Dann bestand die Möglichkeit, sich das soeben Gehörte an Ort und Stelle anzusehen. Gerade für die «älteren Semester» war es mit einiger Anstrengung verbunden, die im vierten Stock untergebrachte Ausstellung zu besuchen.

FHD Marion Van Laer, Jahrgang 1905, Burgdorf

Ich bin begeistert über die sehr umsichtig aufgebaute und fundierte Ausstellung. Ich denke gerne an jene Zeit zurück. Interessant ist auch die Entwicklung der jüngeren Zeit mit der Integration der Frauen in Schulen und Einheiten. Ich freue mich für alle dienstleistenden Frauen über den vollzogenen Schritt.

Leider ist nicht alles nur positiv, die Angriffe aus den USA und die sonstigen Vorwürfe enttäuschen mich sehr. Ich war an der Grenze stationiert und habe nie einen Abweisungsbefehl erhalten, noch habe ich das Wort Jude je gehört. Wir waren gehalten, alle ausser SS-Angehörigen in die Schweiz einzulassen.

Es war eine ganz spezielle Stimmung zu verspüren, die bei der vorgängig durchgeführten Presseschau noch abging. Da standen ehemalige FHD, zu erkennen an den Armbinden, die sie zur Feier des Tages aus den Schubla-



Der Stein des Anstosses: die Uniformen der früheren Chef FHD Andrée Weitzel und der Chef MFD Br Eugénie Pollak Iselin.

den genommen hatten, fast andächtig vor Fotos und Ausrüstungsgegenständen und sagten: «Das habe ich für die Ausstellung gegeben», oder erzählten von der damaligen Zeit.

Besonders ein Foto hatte es mir angetan: jenes von den mit dem Sturmgewehr exerzierenden FHDs. Ein für heute dienstleistende Frauen, welche sich für die vollständige Gleichstellung in der Ausbildung stark machen, fast unglaubliches Beweisstück «dass es eben doch geht».

Neben eindrücklichen Fotos und diversen Ausrüstungsgegenständen, die privat in den Dienst mitgebracht werden mussten, gibt es auch viele Bildtafeln mit Texten, die das Ganze in den «grossen Rahmen der Weltgeschichte» einbetten. Auch der Bezug zur MFD-Zeit und zu der heutigen integrierten Dienstleistung fehlt nicht. So war es für mich auch spannend, mit Zeitzeuginnen der ersten Generation über ihre Erinnerungen und Empfindungen zur damaligen Zeit zu sprechen. Vieles kommt gerade im jetzigen Stadium der «Geschichtsbewältigung» wieder hoch und stimmt viele Frauen der Aktivdienstgeneration traurig und macht einigen auch sehr zu schaffen. So auch jener ehemaligen Pfarrersfrau aus dem Berner Oberland, die sich in letzter Zeit wieder den Träumen aus der damaligen Zeit stellen muss. Damals war sie auf einem Beobachtungsposten eingesetzt, und eine Heinkel flog über sie hinweg, und Granatsplitter flogen um ihren Stahlhelm. Sie

FHD Elisabeth Pletscher, Jahrgang 1908, Trogen

Die Ausstellung hat mir sehr gut gefallen und hat in ihrer gesamten Präsentation einen guten Eindruck hinterlassen. Dabei kamen mir eigentlich durchwegs nur positive Erinnerungen hoch. Mit Nostalgie verbunden waren viele der ausgestellten «Uniformstücke», so auch die Ärmelschürze, die bei meinem Eintritt 1940 dazu gehörte. Sehr interessiert und erfreut bin ich an der heutigen Entwicklung und habe mir darum auch den Video über die Frauen in der Armee sehr gerne angesehen. Ich hatte auch ein längeres Gespräch mit dem Museumsleiter. Schade ist aber, dass die Ausstellung nicht besser besucht ist, die Verantwortlichen hätten es verdient.

Ich kann voll und ganz hinter meinem Einsatz zugunsten der Schweiz und ihrer Armee stehen. Es stimmt mich aber nachdenklich, dass im Zuge der Aufarbeitung nur die negativen Ereignisse publik gemacht werden und alle unsere positiven Bemühungen gerade den Internierten gegenüber von der Presse vollständig vergessen werden.

findet es schlimm, jetzt als «Beinahe-Nazi» hingestellt zu werden.



Daran erinnert sich jede ehemalige FHD: die Kittelschürze und die Armbinde sowie der Stahlhelm war die erste Uniform in der damaligen Krisenzeit.

*Oblt Barbara Signer, St. Gallen
Vernissagebesucherin*

Man muss sich schon ein wenig anstrengen, um in den Genuss der Ausstellung über die Frau in der Schweizer Armee während des Zweiten Weltkriegs zu kommen. Drei steile Treppenfluchten gilt es zu erklimmen, doch der Aufstieg wird sich lohnen, besonders für den geschichtsinteressierten Betrachter. Im Dachgeschoss des Museums wird auf relativ kleinem Raum eine Fülle von authentischem Material gezeigt, das dem Besucher insbesondere das tägliche Leben einer aktivi-dienstleistenden FHD näherbringt.

Es ist also kaum verwunderlich, dass sich an der Vernissage die Frauen der ersten FHD-Generation in ihre Jugend zurückversetzt fühlen und förmlich übersprudeln, wenn sie von ihren Diensterelebnissen zu berichten beginnen. Noch so unscheinbare Exponate lösen ganze Kettenreaktionen von Erinnerungen aus, und die Ausstellungsbesucher jüngerer Alters bekommen erstaunliche Geschichten zu hören: von Vätern, die ihre Töchter ohne deren Wissen gleich nach der Matura beim militärischen Frauenhilfsdienst anmeldeten; von Offizieren, die vergessen, ihre FHD auf den Beobachtungsposten zu verpflegen; und von der Schweizer Zivilbevölkerung, welche die jungen Frauen in Uniform oft unglaublich schlecht behandelten. Doch kommen auch viele positive Erinnerungen hoch, vor allem wenn die ehemaligen FHD auf den vielen Fotos, welche die Ausstellung illustrieren, Kameradinnen aus alter Zeit wiedererkennen. Für mich als aktive Frau in der heutigen Armee war der Besuch dieser Vernissage ausserordentlich lohnend, hatte ich doch meine ganz speziellen, gut informierten Führerinnen, ohne deren Mithilfe und gestifteten Exponate die Ausstellung wohl nicht ganz so lebendig hätte gestaltet werden können.

*Oblt Marie-Isabelle Bill, Präsidentin FDA-
Verband Solothurn*

Ich war aufgrund meiner Funktion von Anfang an in die Entstehung der Ausstellung involviert. Ein Mitglied unseres Verbandes gab dazu den Anstoss, da sie es schade fand, dass Leihgaben von der früheren Chef FHD A. Weitzel nicht ausgestellt waren. Die Zusammenarbeit mit dem Museumsleiter Dr. Leutenegger war sehr gut, auch wenn es manchmal zu Konflikten wegen der verschiedenen Betrachtungsweisen der Männer und Frauen kam.

Ich kann die Ausstellung allen nur wärmstens empfehlen und darf dabei auf die Führungen hinweisen, die wir gratis veranstalten. Für Vereine und Verbände organisieren wir gerne spezielle Führungen, für die wir neben den Eintrittspreisen einen Unkostenbeitrag von Fr. 100.- erheben. Dieser kommt vollumfänglich dem Museum Altes Zeughaus (für die Sonderausstellung) zugute, welches finanziell gar nicht auf Rosen gebettet ist.

Der Solothurner Verband hat zu diesem Zweck ein PC-Konto eröffnet, auf dem gerne Beiträge verbucht werden, welche das finanzielle Loch, das entstanden ist, stopfen helfen sollen.

Die PC-Konto-Nr. kann bei Oblt Bill erfragt werden.

Tel P: 062/ 390 19 02

Tel G: 061/ 921 99 66

Wer es wagen will, sich ein wenig mit dem Alltag in der Schweizer Armee während des Krieges auseinanderzusetzen und die Atmosphäre jener Zeit auch nur zu erahnen, der sollte sich die Ausstellung in Solothurn ansehen. Besonders für uns Jüngere, die jetzt glauben, den Stab über die Aktivdienstgeneration brechen zu dürfen, könnte sich ein Ausflug ins Museum Altes Zeughaus lohnen.

«nur», und sie explodiert, sobald sie um mehr als 10 Grad seitlich geneigt wird. Sokha prüft vorsichtig, ob irgendwelche Drähte um die Mine herum angebracht sind; eine unvorsichtige Bewegung, und ihre Arme würden weggesprengt.

Vom Hunger getrieben

Sokha hat 1991 ihren Mann durch eine Landmine verloren. Seitdem lebt sie mit ihrer Mutter und ihren drei kleinen Kindern in der westkambodschanischen Provinz Battambang. Nach dem Tod ihres Mannes wären Sokha und ihre Kinder beinahe verhungert. Doch 1995 wurde Sokha von einer britischen Organisation eingestellt. Jetzt entschärft sie in einer nur aus Frauen bestehenden Elitetruppe Minen. Das Geschäft mit dem Tod ermöglicht ihr und ihrer Familie das Überleben. Sokha verdient heute 160 Dollar bar pro Monat – für lokale Verhältnisse eine enorme Summe.

Früher war Kambodscha unter der Bezeichnung «Reisschale Asiens» für seine fruchtbaren Böden berühmt. Aber in mehr als zwei unruhigen Jahrzehnten mit Krieg und Bürgerkrieg wurden die Felder, Hügel und Wälder Kambodschas nicht mehr landwirtschaftlich benutzt. Wenn die Kämpfe dank UNO-Aufsicht heute auch an einem Tiefpunkt angelangt sind, so ist der Feind doch allgegenwärtig, wenn auch unsichtbar: Landminen machen die einfachsten täglichen Aufgaben – Holzsammeln, Reispflanzen – zum lebensgefährlichen Unternehmen.

Frauen sind besser als Männer!

1992 nahm die britische Organisation Mines Advisory Group (MAG) ihre Arbeit in Kambodscha auf. Nachdem die verseuchtesten Gebiete notfallmässig abgeriegelt worden waren, begann MAG einheimische Teams in Minenräumung zu unterrichten. In einem dreimonatigen Kurs lernen sie, alle 28 in Kambodscha vorkommenden Typen von Landminen zu entdecken und zu zerstören.

Von Beginn an hat MAG Menschen bevorzugt, deren Leben durch Minen in Mitleidenschaft gezogen worden war. Vor kurzem wurde ein Frauenteam gebildet – die weltweit erste weibliche Minenräumeinheit überhaupt. Und das in einer Gesellschaft, wo die Frau ausnahmslos an den Herd gehört! Die Minenräumerinnen von Battambang führen immerhin nebenbei alle noch ihren Haushalt. Ihre über jeden Zweifel erhabene Einstellung zur Arbeit ist wohl auch der Schlüssel zu ihrem Erfolg in den Minenfeldern. Dieser wiederum ist der Schlüssel zum sozialen Aufstieg: Sokha Tun und andere junge Frauen gewinnen als Versorgerinnen für die ganze Grossfamilie neuen Respekt und Achtung.

Alle 26 Frauen des Teams haben ihre Männer durch Minen verloren. Die Zwanzig- bis Fünf- und zwanzigjährigen spielen heute eine Vorkämpferrolle bei der Lösung eines Problems, das schier unlösbar scheint. Denn in Kambodscha liegt für jeden Mann, für jede Frau und für jedes Kind irgendwo mindestens eine Mine herum. Jeden Tag verlieren 10 Kambodschaner ein Bein durch die heimtückische

Die Minensucherinnen von Battambang:

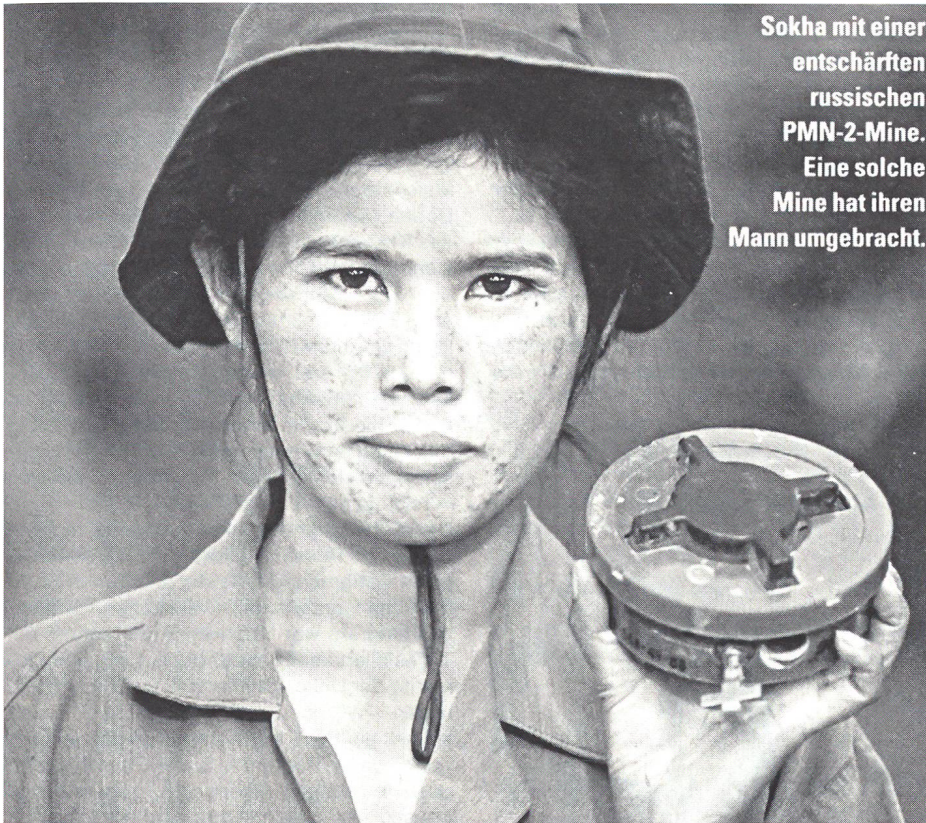
Auge in Auge mit dem Tod

Aus «Strategie» (1996/Text und Bild Tahir Shah und Erol Gurian)

Mehr als zwanzig Jahre Bürgerkrieg haben die Bevölkerung Kambodschas in die Armut getrieben und das Land in ein einziges grosses Minenfeld verwandelt. Die heimtückischen Sprengladungen liegen heute noch überall herum und bilden eine tödliche Gefahr für die Menschen. Quadratmeter um Quadratmeter wird nun von einer ungewöhnlichen Räumungseinheit wieder sicher gemacht – sie besteht nur aus Frauen!

Sokha Tun liegt mit gespreizten Beinen auf ihrem Bauch und stochert mit ihrem Bajonett vorsichtig im hohen Gras vor ihr herum. Ihr

Blick ist starr – konzentriert; Schweisstropfen rinnen ihr übers Gesicht. Büschel um Büschel schneidet Sokha, erst 28 Jahre alt, das Gras ab. In ihrer kugelsicheren Weste und unter ihrem Schutzhelm aus Stahl kann sie vor Hitze kaum atmen, fühlt sich dem Ersticken nahe. Sokha wischt sich den Schweiß von der Stirn, hält dann einen Moment inne. Zwei Handbreit vor ihrem Helmvisier liegt auf einer Wurzel eines Grasbüschels eine kleine grüne Plastikscheibe, nicht grösser als ein Hockeypuck. Die Scheibe, eine Landmine des Typs 72B aus chinesischer Produktion, bringt kaum je den Tod: Sie verstümmelt ihre Opfer



Sokha mit einer entschärften russischen PMN-2-Mine. Eine solche Mine hat ihren Mann umgebracht.

Waffe. Die gut 10 Millionen Landminen (siehe auch Weltkarte) müssen deshalb geräumt werden. Das mag Generationen dauern, aber vorher wird es kein normales Leben und auch keine wirtschaftliche Entwicklung geben. Chris Horwood, der Direktor des MAG-Projektes in Kambodscha, leitete auch die Zusammenstellung des ersten rein weiblichen Minenräumungsteams. «Wir haben zuerst mit Widerstand gegen diese Idee von seiten der ansässigen Bevölkerung gerechnet», erzählt Horwood. «Wir dachten, dass man uns für die Idee, junge Frauen in aktive Minenfelder zu schicken, zum Teufel wünschen würde. Aber das Projekt ist ein Riesenerfolg. Wir sind eben dabei, weitere 32 Minenräumerinnen einzustellen. Und wir möchten in Zukunft auch aktiv auf amputierte Frauen zugehen. Unsere Instruktoressen halten immer wieder fest, wie bedachtsam und vorsichtig diese Frauen sind – sie verhalten sich, so scheint es, viel besser als Männer.»

Kampf um hundertprozentige Sicherheit

Der Kampf gegen die Landminen wird wohl als längster und gefährlichster in die unruhige Geschichte des Landes eingehen. Solange die Minen herumliegen, steckt Kambodscha im Fegefeuer. «Die Menschen können nicht auf ihren Feldern arbeiten, können kein Wasser holen oder zur Schule gehen», gibt Horwood in seinem Büro in Phnom Penh zu bedenken. «Landminen haben Kambodscha zum Stillstand gebracht und in die Armut getrieben. Wer arm ist, tut aber schliesslich alles, um nicht verhungern zu müssen. Und geht dabei das Risiko ein, in die Luft zu fliegen.»

Wie andere humanitäre Gruppen, die den 100 Millionen Landminen auf diesem Planeten zu Leibe rücken, betreibt auch MAG sogenannte «humanitäre Minenräumung». Im Gegensatz zur militärischen Minenräumung, wo Todesfälle als unvermeidlich hingenommen werden, strebt man bei MAG nach hundertprozentiger

Sicherheit und Genauigkeit. «Militärische Minenräumung», so Horwood, «hat nur zum Ziel, einen Korridor zum Feind zu öffnen. Unsere Einheiten müssen dagegen sicherstellen, dass jede Mine, jedes noch so kleine Stück Metall weggeräumt wird. Eigentlich müssten Minenfelder gemäss allen Konventionen genau kartographiert werden – in Kambodscha gibt es aber solche Karten nicht, oder dann sind sie unzuverlässig.»

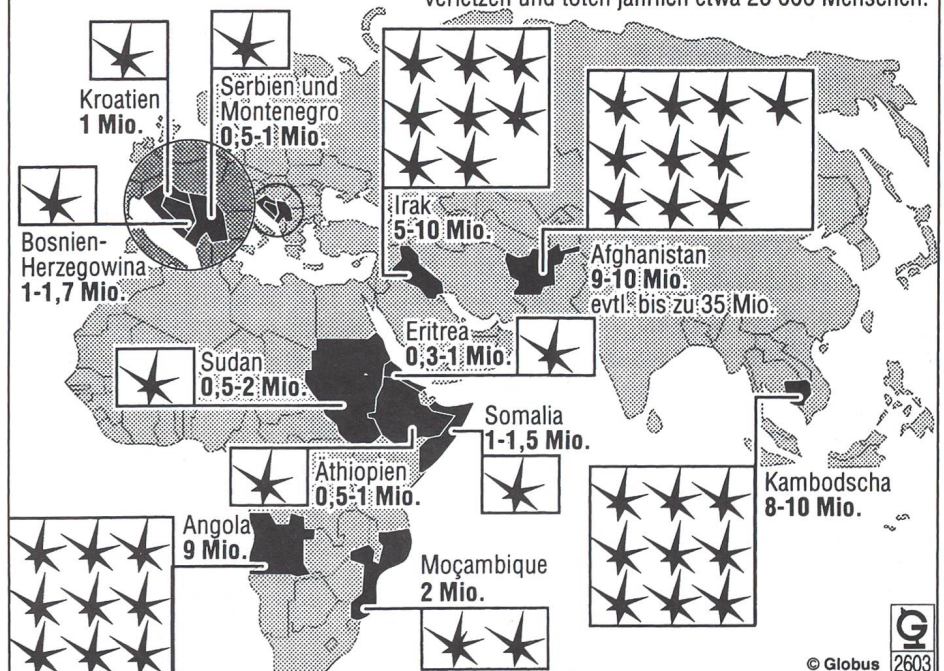
Frauen gesucht

Als Sokha zum erstenmal eines der MAG-Inserate, mit der Frauen zur Minenräumung gesucht wurden, sah, bekam sie Angst: «Ich habe meinen Mann so verloren und wollte deshalb mit diesen Explosivkörpern nichts zu tun haben. Aber wir waren sehr arm, und meine Kinder hatten Hunger. Meine Familie war zu Anfang stark dagegen. Ich habe lange darüber nachgedacht und schliesslich beschlossen, mitzuhelfen, Kambodscha von diesem Fluch zu befreien – damit meine Kinder irgendwann wieder auf den Feldern spielen können.» Als Sokha in die erste MAG-Einheit aus sechs Frauen aufgenommen wurde, absolvierte sie zuerst ein einmonatiges Training in Phnom Penh. «Das war unglaublich spannend», blickt sie zurück, ich bin vorher nie aus Battambang herausgekommen. Im Cambodian Mine Action Centre lernten wir alles über Sprengstoffe. Die bei uns verwendeten Landminen kommen aus der ehemaligen UdSSR, aus Vietnam, China, aus der ehemaligen Tschechoslowakei, Belgien und sogar aus den USA. Wir wurden über die spezifischen Gefahren eines jeden Typs informiert und lernten, Stolperdrähte und andere Fallen zu entdecken.»

Minen – tödliches Erbe

Anzahl der Landminen

Schätzungsweise 110 Millionen scharfe Landminen bedrohen die Bevölkerung in 64 Ländern. Diese Überreste aus Kriegen und Bürgerkriegen verletzen und töten jährlich etwa 26 000 Menschen.



Die zweite Ausbildungsphase findet in Battambang, direkt neben einem aktiven Minenfeld, statt. Hier lernen die Frauen den Umgang mit hochtechnologischen Metalldetektoren.

Konzentration als Lebensversicherung

Jeden Morgen werden die Minenräumeinheiten, bevor sie sich in die abgesperrte Zone vorwagen, von ihren Vorgesetzten kurz gebrieft: Sicherheitsvorkehrungen, Bodenbedingungen im allgemeinen, Feuchtigkeit im Boden, die die Empfindlichkeit des Detektors beeinflusst usw. Danach machen die Frauen

ihre Ausrüstung startklar. Verwendet werden Schibel-AN-1912-Detektoren aus österreichischer Produktion, die wegen ihrer Bedienungsfreundlichkeit und Zuverlässigkeit geschätzt werden. Je nach Bodenbeschaffenheit können damit Metallteile bis in einer Tiefe von 15 cm entdeckt werden. Das allmorgendliche Ritual zur Überprüfung der Funktionstüchtigkeit wird mit grosser Aufmerksamkeit und nach genauen Vorgaben durchgeführt. Ein 5 cm langer Plastiktestblock mit einem nur 7 mm langen Metallstück zeigt zuverlässig, ob die Detektionsausrüstung in Ordnung ist. Moderne Plastikminen enthalten heute nur Metall von der Grösse

einer Kugelschreiberspitze. Die Genauigkeit der Suchgeräte kann deshalb nicht oft genug geprüft werden.

Sokha und Sophia (26) machen sich abwechselnd an die Arbeit. Sophia betritt die Todeszone als erste, den Detektor in Armeslänge vor sich hertragend. Langsam lässt sie den kreisrunden, flachen Detektorkopf über den Boden gleiten, immer auf ein durchdringendes Kreischen des Suchgerätes gefasst. Kein Geräusch wird überhört. Vielleicht ist's nur ein harmloser Kronkorken, vielleicht aber auch eine POMZ-Splittermine mit genug Sprengkraft, um ihren Körper in tausend Stücke zu reissen. Ist erst einmal ein Metallstück isoliert, zieht Sokha ihre RBR-Kevlarweste an und setzt den Helm auf. Mit dem Bajonett in der einen und einer gewöhnlichen Heckschere in der anderen Hand nähert sie sich vorsichtig der vermutlichen Mine.

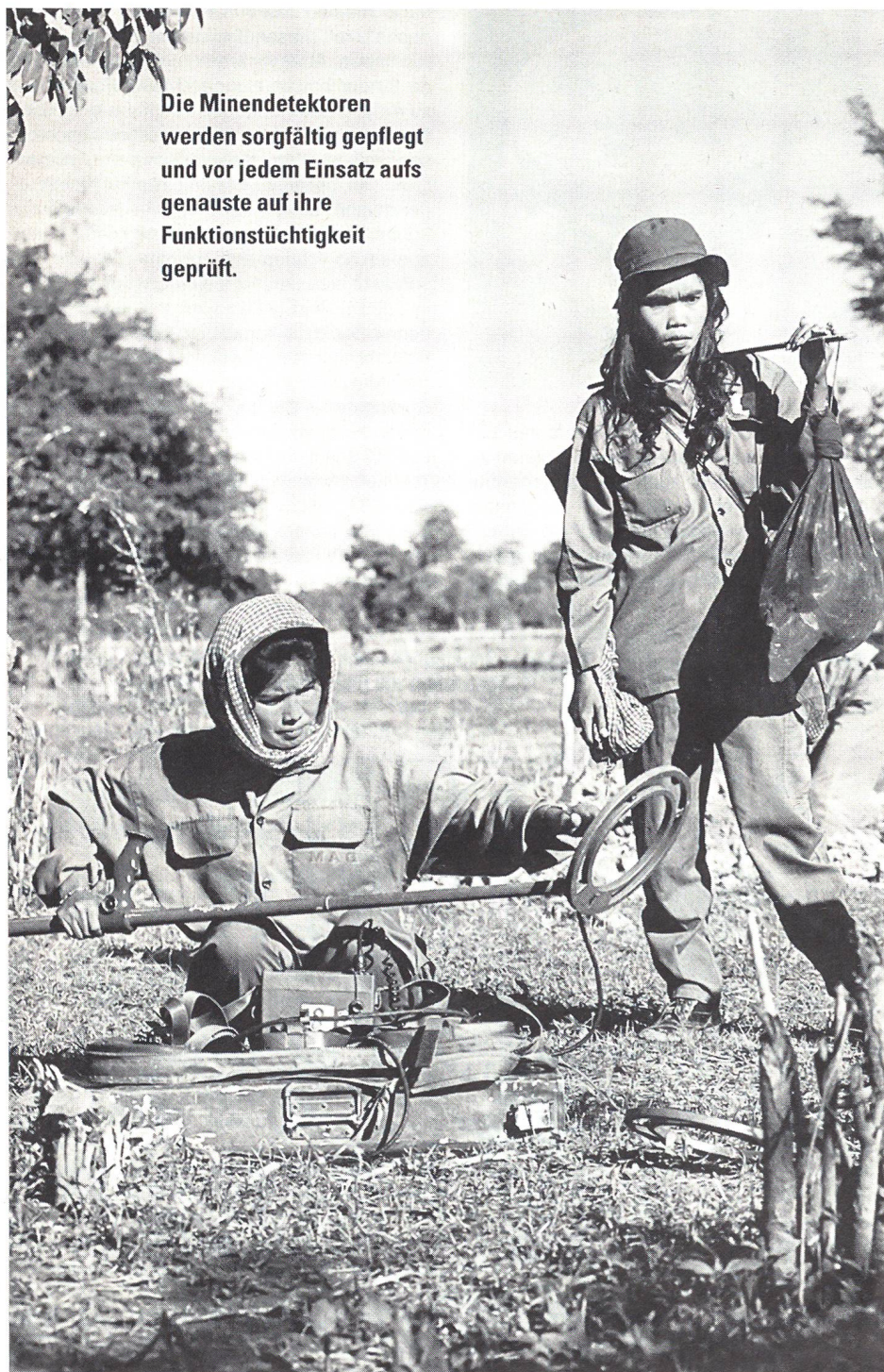
Die Gefahr der Ablenkung ist eine tägliche Sorge von Russel Bedford, dem MAG-Direktor in Battambang. Wie die anderen in Kambodscha arbeitenden britischen Armeetrainern war auch Bedford schon mit Todesfällen konfrontiert, die auf winzige Momente der Unkonzentriertheit zurückzuführen waren. «Wer sich nicht konzentriert, verliert schnell ein Bein, einen Arm oder gar sein Leben», warnt Bedford. «Unser Personal wird deshalb ständig überwacht; regelmässige Pausen sind obligatorisch, und die einzelnen Aufgaben im Team werden abwechselnd ausgeführt, damit keine Routine einkehrt und das Konzentrationsniveau hoch bleibt.»

Wenn eine Mine isoliert ist, werden keine Risiken mehr eingegangen. «Wir heben niemals eine Mine vom Boden auf», erklärt Bedford bestimmt, «wir zerstören sie immer *in situ*». Warum sollen wir Menschenleben aufs Spiel setzen, um eine Mine zu entschärfen? Damit ein anderer sie wieder scharf macht und irgendwo neu auslegt?»

Quadratmeter um Quadratmeter

Kambodscha vom Fluch der Minen zu befreien ist eine unerbittliche, nervenaufreibend langsame und teure Aufgabe. Ein Team mit 30 Spezialisten braucht einen Monat, um 3000 Quadratmeter zuverlässig zu räumen. Die Kosten für die Suche und Zerstörung einer einzigen Mine belaufen sich auf zwischen 250 und 1000 Dollar. Ironischerweise gehören die Minen selbst dank Massenproduktion nicht nur zu den effizientesten, sondern auch zu den billigsten Zerstörungsmitteln überhaupt. Die Herstellung und Ausbringung einer Mine vom Typ 72A kostet zum Beispiel weniger als zwei Dollar! Aber für Russel Bedford und die anderen Inspektoren bei MAG sind die Geschwindigkeit und die Kosten der Minenräumung irrelevant: «Wir geben den Gemeinden Land zurück, damit sie darauf leben und wirtschaften können. Und wenn's auch einen Monat dauerte, um einen einzigen Quadratmeter zu räumen – was soll's? Ein einziger hundertprozentig sicherer Quadratmeter ist mehr wert als 10 000 Quadratmeter mit neunzigprozentiger Sicherheit.»

Sophia ist wütend auf die Roten Khmer, die die Minen so dicht gelegt haben. Fast noch



Die Minendetektoren werden sorgfältig gepflegt und vor jedem Einsatz auf genaueste auf ihre Funktionstüchtigkeit geprüft.

wütender ist sie aber auf die Hersteller von Antipersonenminen: «Dutzende von Ländern werden durch die Produktion immer neuer Minen reich, aber die Chefs in den Büros in England oder China haben doch keine Ahnung, welche Verheerungen ihre Produkte hier anrichten. Jeden Tag werden hier Kinder und andere unschuldige Menschen aufs grausamste verstümmelt! Und das schlimmste ist: Sowohl die Roten Khmer wie auch die Regierungstruppen legen auch heute noch immer neue Minen in die Gegend.»

Kein Ersatz für Menschen

Einige der renommiertesten multinationalen Konzerne halten Aktien von Minenherstellern. Ihre Verkaufsliteratur wirbt mit «modernsten Fähigkeiten» und versucht, Entwicklungsländer zum Kauf zu verleiten. Der italienische Waffenhersteller Valsella produziert die Valsara 69 – vermutlich die tödlichste Antipersonenmine, die je hergestellt wurde. Der Name Valsella ist nicht jedem geläufig, dafür aber derjenige der Mutterfirma: Fiat. Ein weiterer Autohersteller – Daimler Benz – hat eine Nebenproduktion im Minenbereich, wie übri-

gens auch der südkoreanische Elektronikgigant Daewoo. Britische Hersteller gehören zu den «besten» in der Welt. Weitere bekannte britische Firmen, die die Minenproduktion mitfinanzieren oder in diesem Feld Forschung betreiben, sind British Aerospace, Ferranti und Thorn EMI.

Kambodscha – wo die Herstellung von Prothesen der einzige wirklich boomende Industriezweig ist – kommt die zweifelhafte Ehre zu, mit schätzungsweise über 3 Millionen Antipersonenminen über das grösste Minenfeld der Welt zu verfügen.

Da die Technologie zur Minensuche derjenigen der Minenproduktion um gute 25 Jahre hintennachhinkt, werden Kambodschas neue Felder des Todes wohl auch in Zukunft ihren blutigen Tribut fordern. Für eine hundertprozentig sichere Räumung gibt es bis heute keine billigen maschinellen Alternativen zum Menschen selbst.

In kleinen Schritten vorwärts

Weitab vom politischen und diplomatischen Parkett, wo über Krieg und Frieden entschie-

den wird, tut das weibliche Entminungsteam von Battambang weiterhin seine Arbeit. Während eine Sprengladung an Sokhas und Sophias neuestem Fund – der 72B-Antipersonenmine – angebracht wird, ruhen sich die beiden Frauen im Schatten eines grossen Apfelbaumes aus. «Dies war einst ein wunderschöner Obstgarten», erinnert sich Sokha, «aber in den letzten 20 Jahren sind die Äpfel immer am Boden verfault. Keiner hat es gewagt, sie aufzuheben. Jetzt sind wir hier mit unserer Arbeit fast fertig. Hier wird ein neues Dorf entstehen – Häuser, ein Tempel, eine Schule und ein Markt.

Am schönsten aber ist, dass in diesem kleinen Paradies wieder Kinder spielen werden – unbeschwert und in Sicherheit!»

Ausserdienstliche Tätigkeit der Frauen

Armeetag 1998 in Frauenfeld

Kpl Beatrix Baur-Fuchs

Am 12. und 13. Juni 1998 findet in Frauenfeld im Rahmen der Feiern «150 Jahre Bundesstaat Schweiz» der nächste nationale Armeetag statt. Der letzte vergleichbare Grossanlass hatte 1991 Zehntausende von interessierten Besucherinnen und Besuchern aus dem In- und Ausland nach Emmen gelockt. Auf der Frauenfelder Allmend wird an jenem Freitag und Samstag ein identisches Programm geboten: eine Leistungsschau der Schweizer Milizarmee.

Am Armeetag 98 werden sich Armee und EMD in verschiedenen Ausstellungshallen sowie mehreren Arenen präsentieren. Dynamische Elemente werden die Vorführung einer Panzerbrigade, der Luftwaffe mit der Patrouille Suisse sowie verschiedene Militärspiele sein. Ziel ist es, die Bevölkerung mit den Aufträgen der Armee – Verteidigung, Katastrophenhilfe und Friedensförderung – vertraut zu machen und aufzuzeigen, wie und mit welchem Material sie diese erfüllt.

Im Rahmen dieses Anlasses sind selbstverständlich auch die Frauen in der Armee mit zwei Schwerpunkten vertreten. Im Rahmen der Vorstellung des Generalstabes in einer separaten Halle wird die Untergruppe Personelles der Armee durchleuchtet. Darin eingeschlossen ist eine Zelle mit einem Stand, an dem sich die Besucherinnen und Besucher über die allgemeinen Aspekte der Frauen in der Armee (Einteilungsmöglichkeiten, Ausbildung usw.) orientieren können. An einem separaten Standort findet die spezifische Infor-

mation über die ausserdienstliche Tätigkeit der Frauen in den verschiedenen (Fach-)Verbänden statt.

Stand «Frauen in der Armee»

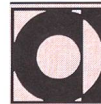
Die Dienststelle Frauen in der Armee zeigt an ihrem Infostand mit einem Video die Möglichkeiten auf und wird mit den bestens ausgebildeten Standbetreuerinnen für eine umfassende Information über die verschiedenen Truppengattungen, in denen die Frauen Dienst leisten können, aufwarten. Gerade die vielen neuen Einteilungsmöglichkeiten sind bei einem grossen Teil der Bevölkerung noch nicht genügend bekannt. Die Rekrutierung des Standpersonals obliegt dem Info-Team Ostschweiz-Graubünden. Zu einem späteren Zeitpunkt werden die genauen Modalitäten bekanntgegeben.

Stand «Ausserdienstliche Tätigkeit»

Gemäss Eingabe an die Landeskonferenz der militärischen Dachverbände (LKMD) sieht der SVFDA vor, die diversen Möglichkeiten der ausserdienstlichen Tätigkeiten der Frauen vorzustellen. Mehr als ein Dutzend Verbände (Four, Pontonier usw.) werden die Gelegenheit haben, sich zu präsentieren. Diese Verbände werden ausschliesslich durch ihre weiblichen Mitglieder vertreten sein, die aus erster Hand über ihre Mitwirkung in den Verbänden sowie die Tätigkeitsprogramme

orientieren können. Der SVFDA selber wird ebenfalls mit einer kleinen Delegation vertreten sein.

Die Rekrutierung des Standpersonals ist grundsätzlich Sache der mitmachenden Verbände. Wer sich also am 12. und/oder 13. Juni 1998 engagieren möchte, soll sich bitte frühzeitig mit dem entsprechenden Verband in Verbindung setzen.



Streiflichter

sda/dpa. Mehrere Frauengruppen wollen während der «Oscar»-Verleihung am 24. März in Los Angeles gegen den Film «The People vs. Larry Flynt» demonstrieren. Das kündigte die Schriftstellerin Diana Russell, die den Protest anführen wird, im «San Francisco Examiner» an. Bereits zuvor hatte die Frauenrechtlerin Gloria Steinem in einem Gastkommentar in der «New York Times» kritisiert, dass der Porno-Verleger Flynt in dem Film als Held dargestellt werde.

Auch Diana Russell sprach von einer Verherrlichung der Pornographie. «Larry Flynt» wurde zwar nicht in der Sparte «Bester Film» für einen «Oscar» nominiert. Aber Woody Harrelson in der Hauptrolle und Milos Forman als Regisseur sind im Rennen um die Trophäe.

Der Bürgermeister der französischen Stadt Versailles hat die Plakate abreißen lassen, aus Ärger darüber, dass für den Film über den Gründer des Pornomagazins «Hustler» mit Hauptdarsteller Woody Harrelson in der Kreuzigungspose vor einem weiblichen Schoss geworben wird.